

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRAURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nvllo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque quavivis singvlarissima?) acqviescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FNVDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

Socii operis:

- | | | | |
|--|---|--|--|
| Abshoff E., Münster. | Fraccaroli G., Verona. | Mistral F., Maillane. | Storck W., Münster. |
| Mme Adam E. (J. Lumber),
Paris. | Gierse A., Naumburg. | Mitko E., Cairo. | Van Straalen S., London. |
| Amiel Fréd., Genève. | Gwinner W., Frankfurt a.M. | De la Montagne V. A.
Antwerpen. | Stroug H. A., Melbourne
(Australia, Victoria). |
| Anderson R., Madison, Wis. | Hart H., Bremen. | Nerrilich P., Berlin. | Szabó K., Kolozsvár. |
| Arenarius R., Zürich. | Hóman O., Kolozsvár. | Olavarria y Ferrari E.
México. | Szamosi J., Kolozsvár. |
| Haynes J., London. | Jakudjsian Werthanes,
Brassó (Constantinopol.) | Óman V., Örebro (Sverige). | Szász Károly, Budapest. |
| De Beer T. H., Amsterdam. | Imre S., Kolozsvár. | Patuzzi G. L., Verona. | Szilágyi Sándor, Budapest. |
| De Benjumen N. D., London. | Ingram J., London. | De Peñar B. L., (La Rivera).
Granada. | Szongott K., Szamos-Ujvár. |
| Benthlen P., Valparaiso.
(Chile.) | Jochumsson M., Reykjavik. | Phillips jr. H., Philadelphia. | Teichmann A., Basel. |
| Bergmann F. W., Strassburg. | Kaulitz A., Kolozsvár. | Podhorszky L., Paris. | Teza E., Pisa. |
| Bettfeloni V., Verona. | Katscher L., London. | Pott A., Halle a.S. | Thiaudière E. Paris. |
| Blindego G., Verona. | Pesse Koltzoff-Massalsky H.,
(Dora d'Istria), Firenze. | Rapisardi M., Catania. | Thorsteinsson S., Reykjavik. |
| Bozzo G., Palermo. | Körber G., Breslau. | Rolland E. Annay sous
Auneau. | De Török A., Kolozsvár. |
| Butler E. D., London. | Mörser K., Freiligrath
London. | Rollett H., Baden (b. Wien.). | v. Waltherr F., St. Petersburg. |
| Cannizzaro T., Messina. | Kürschner J., Berlin. | Sabatini F. Roma. | Vogler M., Leipzig. |
| Carrión A. L., Malaga. | Lindh Th., Borge. | Sanders D., Alt-Strelitz. | Volger O., Frankfurt a/M. |
| Cassone G., Noto (Sicilia). | De Maza P., Cádiz. | Scherr J., Zürich. | Várady Antal, Rózsa-Pusztá. |
| Chattopádhyaýa Nisi Kánta
Paris (Calcutta.) | Mainez R. L., Cádiz. | Schmitz F. J., Aschaffenburg. | Wenzel G., Dresden. |
| Conte Cipolla F., Verona. | Mare F. London. | Schott W., Berlin. | Werneke H., Weimar. |
| Dahlmann B., Leipzig. | Marziáls Th., London. | De Spuches Principe Di
Galati, Palermo. | Weske M., Dorpat. |
| Deederding G., Berlin. | Mayet P., Tókei (Yédo.) | Staufe-Simiginowicz L. A.,
Czernowitz. | Wessely J. E., Leipzig. |
| Diósi A., London. | Meltzl O., Nagy-Szabén. | Sterio P., Messina. | Whitehead Ralph Kildrum-
my (Scotland). |
| Espino R. A., Cádiz. | Mercer P., Melbourne. | Stempel M., Berlin. | Wolter E., Moskau. |
| Falek P., Reval. | Milelli D., Miláno. | | Miss Woodward A. (Fore-
stier A.) Philadelphia. |
| Farkas L., Kolozsvár. | Minckwitz J., Leipzig. | | Miss Zimmern H., London. |

Sämtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst⁴ und sogenannte weltlitteratur, für „folklore“, vergleichende volksliederkunde und ähnliche vergl. anthropologisch-ethnographische disziplinen, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im reinlitterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. beiträge in entlegeneren idiomem wolle man mit interlinearenversion, in einer der XI tielsprachen, event. auch transcription, versehen. — Jeder mitarbeiter wolle in der regel bloss seiner muttersprache sich bedienen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

Sommaire des Nos XCIII & XCIV.

Wenzel Károly f. p. 35. — Falek. Das Kalewidenreich p. 35. — B. Vom sprachunterricht (Schluss.) p. 38. — J. M. Die höhere lyrik nach styl und charakter. p. 41. — Symmetria. (Schott. An den w. II, nach dem finnischen. — Minekowitz Johanna. Lebewol an das college von Bellay n. Lamartine. — Fischer. Paltinasulu. Rumän. volksl. aus dem Banat, ineditum, originaltext sammt übers. — Hansen. Far in the North . . . translation from Heine.) p. 50. — Bibliographie. p. 54. — Correspondance p. 53. —

HON. C. DR JUR. WENZEL KÁROLY

NYUGALM. SZÁSZ KIR. KORMÁNYZ. TANÁCSOS

† JULIUS 15-ÉN DREZDÁNAN.

Csak augustus hó közepe táján értesült németországi tudományos szaklapokból az ACLV szerkesztősége erről a veszteségről.

A Lessing-, valamint Goethe- és Schiller-philologia egyik legbuzgóbb gyűjtőjét és kutatóját, a magyar nyelv és irodalom*) egyik őszinte barátját és végül az Acta idealis czéljainak egyik leghűbb sociusát, pártolóját és tisztelőjét vesztette el.

Nyugodjék békében!

DAS KALEWIDENREICH.

Dass das jetzige gouvernement Estland zum einstigen Kalewidenreiche gehörte, das ist eine tatsache, über welche die gelehrten nicht streiten werden; wohl aber könnten die meinungen sehr weit auseinander gehen, wenn man die frage aufwerfen wollte: wie weit sich das Kalewidenreich nach süden in das jetzige gouvernement Livland ausdehnte?

Man sollte meinen: auch diese frage wäre gar nicht schwer zu beantworten, da die grenzen besagten reiches im westen, norden und osten durch ostsee, finnischen meerbusen, Narowa und Peipus

*) Más alkalommal közlünk a boldogult leveleiből egy idevágó jellemző észrevételt.

genau vermerkt sind; im süden aber die sprache statt des wassers die scheidewand bildet, welche das land der Esten scharf von dem der Letten trennt. Allein diese grenze ist heute als eine längst verschobene zu bezeichnen, wenn auch die verschiebung nur allmählig geschah. Wurden und werden doch die Esten von ihren toffeinden den Letten als die aus ihrem lande „verstossenen“, „vertriebenen“ (*Iggauns*) verspottet. Es ist nämlich bekannt, dass die finnisch-estnische völkergruppe einst ein weit grösseres ländergebiet beherrschte, als die drei nach ihr benannten baltischen provinzen. Denn die so gut wie ausgestorbenen Kuren und Liven, auch Kreewingen u. s. w. gehörten bekanntlich zum estnischen stamm; wie auch die gouvernements Ingermannland (St. Petersburg) und Pleskau (russ. Pskow; estn. Pihkwa) noch jetzt sehr viele finnisch-estnische gruppen aufweisen. Gleichwol müsste man auf positiven widerspruch stossen, wenn man dem Kalewidenreich einen umfang geben wollte, welcher obigen daten entspräche; denn so viel ist sicher, dass weder die Kuren noch Liven, ja nicht einmal die bewohner der inseln, etwas von einer Kalewidenherrschaft wissen; es sei denn, dass man z. b. den riesen! Töl von der insel Oesel mit Kalev identifizierte u. dgl. m., wozu wir jedoch niemanden berechtigt glauben. Andererseits aber haben die hier berührten sippen eines stammes unter sich so vieles gemein in sprache, religion, sitte und gebräuchen, dass man versucht ist, die annahme aufzustellen, derzufolge es voreinst eine zeit gegeben haben mag, wo Liven, Kuren, Kreewinger u. v. a. sich als ein volk mit den Esten fühlten und in jener grauen vorzeit vielleicht unter einem herrscher (Reik) lebten. Ob aber dergleichen herrscher

grade der dynastie der Kalewiden angehört haben müssen, das ist eine frage, die schon gar auf sich zu beruhen hat.

Uns geht an dieser stelle nur eine ein- zige frage näher an, nämlich diese: *Wie weit erstreckte sich das Kalewidenreich, wie wir es im epos kennen lernen, nach süden?*

Wenn uns die sagegeschichte Kalevs keine andeutungen gäbe, so würden wir kaum einen sicheren schluss ziehen kön- nen, worauf es uns hauptsächlich an- kommen muss. Denn wenn uns auch Adam von Bremen im j. 1076 erzählt dass das land der Esten *früher* eine insel war („*insula grandis Estland dicitur non mi- nor illa de qua prius dixi*“), so kann man diese auffassung in eine vorhisto- rische zeit verlegen, zumal wenn man Kruse's auffassung dagegen hält (in seiner „Urgeschichte des estnischen volkstammes Moskau Severius 1846 p. 5 f.): „Damals scheint ein grosser meeresarm von Pernau bis zum Peipus gegangen zu sein, von dem der Wirzjerew und der Burtwek's- sche see, so wie mehrere andere kleine seen, in dieser richtung überleibsel sein mögen. Die breiten ufer des Peipus schei- nen ehemals ganz überflutet gewesen zu sein, und wenn wir das flussgebiet der Pernau und die *sümpfe*§) zwischen den flussgebieten der Embach und der Pernau betrachten, so lässt sich leicht annehmen, dass bei etwas erhöhtem wasserstande des meeres, welches bekanntlich auch in der historischen zeit immer mehr abge- nommen hat, hier eine meeresverbin- dung gewesen sein mag, die wenigstens Estland und den nördlichen teil von Liv- land zu einer insel machte.“

(Fortsetzung und schluss folgt.)

Reval.

P. FALCK.

§) Es ist wahr, es finden sich sehr viele sumpfe nach dieser richtung; man denke nur an den grossen ca 50 werst langen sumpf bei Pernau, den sog. „Kikkeperschen morast.“ F.

VOM SPRACHUNTERRICHT.

(Schluss.)

Voranstehende anweisungen beziehen sich direkt auf die einfachen phrasen, können aber leicht den erweiterten und zusammengesetzten adaptirt werden. Ich berühre nur zwei punkte:

- 1) Man kann alle wörter einer dem schüler unbekanntem periode dem schüler in unzusammenhängender gestalt angeben, woraus er dann dieselbe herstellen soll.
- 2) Die vollständige analyse einer pe- riode wird ungefähr nach folgendem bei- spiel ausgeführt:*)

„*Inde se cum in Italiam recepisset, duabus Hispaniis et Gallia Cisalpina prae- sidiis et navibus confirmata missis item in oram Illyrici maris et in Achaïam omnemque Graeciam navibus Italiae duo maria maximis classibus firmissimisque praesidiis adornavit ipse autem ut a Brun- dusio profectus est undequinquagesimo die totam ad imperium populi Romani Ciliciam adiunxit omnes qui ubique prae- dones fuerunt partim capti interfectique sunt partim unius huius imperio ac po- testati se dederunt.*“**)

Die drei voneinander unabhängigen verbe: *adornavit, adiunxit und interfecti sunt-dediderunt*, (das 3-te paar als häu-

*) Das beispiel ist ad aperturam aus Cic. leg. Man. 35. genommen.

**) Man sieht, dass hier jede interpunction bis zum letzten punkt fehlt. Ich würd' dieses verfahren jedem lehrer, nach welcher methode er immer un'errichtet, anraten. Ja die schul- ausgaben müssten alle so eingerichtet, sein. Die — ohnehin nach der hand angebrachte — interpunction ist öfter ein hinderer, denn be- förderer des rechten verständnisses.

fung gilt nur als ein verb in der periode) zeigt uns, dass die periode aus drei coordinirten phrasen besteht, deren schlüsse die 3 verbe bezeichnen. — Die erste phr. ist selbst eine zusammengesetzte, indem „Se cum in Italiam recepisset“ eine ergänzungsprase zu *adornavit* bildet. Die übrigen 3 ergänzungen sind: a) „*duabus Hispaniis . . . confirmata*“, „*missis . . . navibus*“, (diese zwei bilden eine durch *item* bezeichnete häufung); b) „*Italiae duo maria*“; und c) „*maximis classibus, firmissimisque praesidiis*“, (abermals eine häufung.) — Die 2-te phrase is wieder eine zusammengesetzte, mit der beiwortphrase: „*ut à Brundusio profectus est*“, welche die adverbiale ergänzung: „*undequinquagesimo die*“ begrenzt. Die andern zwei ergänzungen sind: „*totam Ciliciam*“ und „*imperio populi Romani*“. — Desgleichen ist die 3-te phrase zusammengesetzt. Die erste ergänzung „*omnes qui ubique praedones fuerunt*“ bildet den phrasenfuss; die zwei hauptphrasen: *partim . . . sunt* — *partim . . . dediderunt*“ den gehäuften leib. Den fuss der ganzen periode bildet das einzige wörtchen „*inde*.“

Alle drei hauptphrasen haben ihren besondern accent. In der ersten erhält ihn das wort: „*maximis*“, in d. 2-ten: „*totam*“ und in der 3-ten die zwei „*partim*.“

Auf die art ist nun die periode rein grammatisch erklärt, ohne dass wir genötigt wären den eigentlichen inhalt derselben zu hülfe zu nehmen.

Hiermit hätte die darstellung meiner sprachunterrichtsmethode ihr ende erreicht und ich überantworte sie hiemit der untersuchung und kritik der fachmänner. Nach meinem früheren vorhaben und auch versprechen sollte ich sie mit andern methoden, und vornehmlich mit der des hrn. Gouin vergleichen, aber

nun denke ich dass der g. leser, wenn ihn die sache interessirt, selber leicht den vergleich anstellen kann, ich finde mithin geratener sie für sich sprechen zu lassen. „*Carta parla*“, sagen die Italiäner im pharao-spiel. Ich berichte nur nachträglich, dass die methode in meiner deutschen grammatik für Ungarn*) vollständig ausgeführt vorliegt.

*) Okszerü vezér a német nyelv tanulásában. Kolozsvárt. (Die erste ausgabe 1845) II részben. 89. Desgleichen habe ich meine methode auch auf den unterricht in französischen angewendet (Ingyen tanító francia nyelvemester. Kolozsv. 1863. Wovon aber nur der I. Theil, der die einfache phrase behandelt, erschienen ist.) Bei diesem anlass bemerke ich, dass *Magyer's* Französisches Sprachbuch auch im grossen nach obigen plan angelegt ist, aber in der ausführung gar sehr abweicht. Namentlich auf meine zwei hauptgrundsätze: auf den des „*einmal eins*“ und den der „*stufenweisen entwicklung u. synthese der phrase*“ ist darin äusserst wenig rücksicht genommen. Man vergleiche z. b. unsre beiderseitigen ersten uebungsstücke:

(Ingyentanító): „*Nous courons. Nous descendons. Nous répondons. Nous rions. Nous sourions. Nous vieillissons. Nous pâlissons. Nous rougissons. Nous languissons. Nous grandissons. Nous croissons. Nous paraissions. Nous dormons. Nous partons. Nous sortons. Nous lisons. Nous médisons. Nous buvons. Nous vivons. Nous croyons. Nous fugons. Nous voyons. Nous peignons. Nous venons. Nous survenons. Nous sommes.*§)

(Franz. Sprachb.): „*Je parle. Tu parles. Il parle. Nous parlons. Vous parlez. Ils parlent. L'heure sonne. La leçon commence. Le maitre entre. Nous écoutons. J'écoute. Mon frère écoute. Charles cause. Le perroquet cause. Tu babilles. Ton frère babille. Je pense. Nous pensons. L'homme pense. L'homme parle. Le soleil brille.*

§) Hier wird nichts als das subject 1. p. plur., und die zusammensetzung der verbform aus dem stamm und der dem sujet entsprechenden personalendung besprochen. Von dem „*temps*“ keine erwähnung. Die beispiele sind sämtlich nach reifer überlegung und mit gehörigen vorbedacht so gewählt, dass sie nichts voraussetzen, wohl aber einen festen grund für spätere bauten darbieten.

L'or brille. La brebis bêle. Le hanneton bourdonne. L'abeille bourdonne. Le loup hurle.“ — Ein ganzer wust von ideen, die der arme schüler gleich in der ersten lection aufzufassen und sich anzueignen hat. Sechs personen-formen, nominatif (sujet), hauptwort, fürwort, zeitwort, stamm u. endung, singular und plural, artikel, apostroph! Des guten, wahrlich, zuviel! Dazu kommen noch erklärungen, wo auch sachen erklärt werden, die im übungstück nicht vorkommen: Conjugationsunterschied, infinitif, particip, derivation, hiatus.

Nicht weniger charakteristisch ist der unterschied in der behandlung der periode, in den beiderseitigen systemen. Während dieselbe bei mir streng innerhalb den gräzen der phrase verbleibt und treu an den ideen der grammatik festhält, wird sie von Mager mit beeinträchtigung aller sprachbegriffe ganz in das gebiet der logik hinübergeführt. Man werfe nur einen blick auf die aufschriften seiner §-en. „Arten des Satzgefüges. I. Der Attributivsatz 1) Adjectivsatz (d. i. bestimmender Attr.satz) beim Subject der Hauptsatzes. 2) Adj.satz beim substantivischen Prädicat u. s. w. II. Den Substantivsatz. 1) Behauptender Subst. 2) Fragender Sub. 3) Oratio obliqua. III. Adverbialsatz. 1) Adv. der localität und temporalität. 2) Advb. der Modalität. (Qualitative, Quantitative, Relative.) 3) Advb. der Causalität. (Ursachsätze, Conditionalsätze, Concessivs. — Logische. Moralische Advb.sätze.)“ Dann kommen noch andre rubriken, so dass die lehre vom satzgefüge in 134 §§ abgehandelt ist. Das alles mag sehr tief hegelisch-philosophisch aufgefasst u. dargestellt sein: ob und in wiefern es aber zu u. in der handhabung der franz. sprache behülflich ist, darüber hege ich sehr starke zweifel.

B.

DIE HÖHERE LYRIK

NACH STYL UND CHARAKTER.

EIN NÜRNBERGER TRICHTER
FÜR HEUTIGE SCHOLASTIKER.

I.

AUF die beschaffenheit der lyrischen formen müssen dichter, leser und kritiker ihre aufmerksamkeit richten. Allen drei klassen sei gesagt: sie sämtlich wandeln in der irre, wenn sie der meinung bleiben, dass man mit dergleichen aeusser-
1787

lichkeiten blinde kuh spielen dürfe. Geschieht dies, so schaffen die dichter nichts klassisches, ausser das durch zufall einmal, die leser verstehen weder den vollen wert eines produkts noch die stünde seines unwerts, und die kritiker tappen hin und her, wenn sie ein ästhetisches urteil fällen sollen oder wie unsere philologen die hand zur „emendation“ anscheinend verdorbener stellen auszustrecken wagen, zumal bei wirklichen meisterstücken. Freilich, was zunächst die kritiker anlangt, so legte mir ein freiblickender geborener Londoner neulich die frage vor: „War „unter den deutschen philologen, welche „die antiken dichter zu verbessern gedachten und ausdrücke an denselben „änderten. je ein dichter oder aesthetiker zu finden?“ Ich wage kaum darauf zu antworten, so erschrocken bin ich darüber. Einiges dichterlob weiss ich nur von J. H. Voss zu sagen, der jedoch in das „emendiren“ sich nicht viel einliess; dann darf ich noch F. A. WOLF rühmen und F. THERSCH nennen, der bis heute unter den philologen allein als aesthetiker aufgetreten ist. Regeln der versmasse stellte G. HERMANN auf und machte etliche gelegenheitsoden für — amtliche zwecke, leidliche strophen in gutem latein. Unser A. Böckl hatte den glücklichen treffer, durch seine auffindung der pindarischen hymnenmelodien zuerst das licht in die metrik zu bringen; und während HERMANN bis zu seinen letzten vorträgen sich gegen dieses neue morgenrot sträubte, als ob es kein neues sei, wurde dasselbe wenigstens durch W. DINDORF alsbald anerkannt und freudig erweitert.

Die meisten philologen dagegen blieben an dem *äusseren gerippe* der metrik hängen, welches HERMANN zusammengesetzt hatte; sie klopfen an die bau-
1788

steine, aus welchen zeile und strophe gemacht war, und horchten, ob der klang hohl sei, oder genüge, oder auch durch ein anderes wort zu gunsten des sinnes, verstärkt werden könne. Das blossе horchен lohnte sich selten einmal, weil dazu ein poetisches ohr erforderlich gewesen wäre; aus dem geist der dichter vermochten sie blutwenig herauszuhören. Ja, die philologen traktirten grosse dichter bis zur eigenen ermüdung und sahen zuletzt die werke derselben für schülerarbeiten an, die von ihnen, als wären sie grössere meister, verbessert werden müssten, oder die doch wie schülerpensa manchmal scheltworte verdienten. Welches ansehen erwarben sie sich durch eine solche einföhrung in die antike! Welche verdienste bei der jugend, die gerade so gelehrt wurde wie ihre — lehrer waren!

Die deutschen barbaren denken immer noch, die metrik sei eine blossе spielerei, kindisch, unnützlich, gedankenschädlich. Daran aber sind lediglich die philologischen schulmeister schuld, welche seither in der *äusserlichen* metrik, wie in einem buntwogigen gewässer, fortgefischt haben. Allerdings ist die äussere seite des rhythmischen gefüges unentbehrlich und verlangt die strengste ausföhrung von sylbe zu sylbe; denn auf ihr beruht die grundlage der *innern* metrik. Die innere aber ist viel bedeutsamer als die äussere, bedeutsamer nämlich als diese, die in einem blossen wechselreichen harmonischen geläute der sylbentöne besteht. Die innere seite ist es, derentwegen wir *überhaupt verse machen*. Schon seit einem vierteljahrhundert habe ich diesen doppelbegriff der metrik vor tauben ohren gepredigt; die schulherrn wollen von nichts weiter wissen als von den flachen weisungen, die unter den philo-

logen während der letzten zehn jahrzehnte aufgekommen sind, und glauben steif und fest, dass diese schon den bronnen der weisheit vollständig ausgeschöpft haben, und dass alles uebrige, was man hinzufügen wolle, bloss grillenhafter ueberfluss sei. Nach solchen vorgängern (sagen sie) „kann niemand mehr durch neue fortschritte berühmt werden“; sind doch, diesen unsterblichen grössen gegenüber, neue fortschritte unmöglich, und wir brauchen auch keine.“ Freilich, das „berühmt“ werden ist die hauptsache, nicht die wahrheit.

Die äussere und die innere metrik gehören zusammen wie leib und seele. Ich wiederhole immer und immer wieder: die metrik ist der spiegel der seele durch das mittel der worte, ein spiegel, welcher die seele des dichters zurückstrahlt, und zwar so vollkommen, als es durch die feine bunte sprachliche darstellung dessen, was ein mensch fühlt, denkt und sieht, möglich ist. Der meister im felde der dichtkunst stellt den spiegel her, der verständige leser (hörer) blickt in den spiegel hinein und erkennt darin das bild der dichterseele: es strahlt ihm entgegen. Aus meisterwerken nämlich. Ein oberflächlicher leser freilich sieht nichts, er lacht über solche züge, die in der sprache vorhanden sein sollen, und lacht mit recht, wenn er die leistungen handfertiger vielschreiber und vorübersummender eintagsfliegen vor sich hat. Denn dergleichen autoren besitzen keine seele, können also auch keine widerspiegeln; sie machen bloss ein geräusch, wie schlechte musiker, deren geräusch wenigstens bis zu einem gewissen grade angenehm ausfallen kann, wogegen ein *blosses sprachgeräusch stets widerwärtig ist*. Nicht alle eintagsfliegen indessen sind schädlich, man lasse sie summen, sie

dienen zur nahrung für gewisse vögel. Es giebt ohnehin wenige klassiker, die auf jahrhunderte hinaus fortleben, wenige dichter, wenige prosaiker von — unsterblichkeit.

Vornehmlich aber reden wir hier von der gebundenen sprachgestaltung, von der metrischen form, mit deren hülfe der dichter seine gedanken zeichnet und malt, um einen seelenspiegel hervor zu bringen, der zusammengesetzt ist durch die richtige verschmelzung beider seiten der metrik, der äussern und der innern. Die äussere ermöglicht das leben, die innere giebt es — körper und geist bilden ein ganzes. Kurz, von dem vers handelt unser thema. Denn so viel ist ausgemacht, dass keine sprache der welt die höchste aufgabe ihrer ausbildung auf dem gebiete der *prosa* erreichen kann. Es soll damit die pracht der kunstprosa nicht abgeleugnet werden. Auch der freiere rhythmus der *prosa* zeichnet und malt, nur tut er es in weit geringerem grade als die von sylbe zu sylbe streng geordnete verszeile. Selbst die beste *prosa* erfüllt nicht das höchste und eigentliche ideal der sprachlichen darstellung; sie bleibt stets hinter ihm zurück und liefert, wenn sie poetische stoffe behandelt, im glücklichsten falle nur *halbpoetische* würfe oder schwache holzschnitte. Schon im 18. jahrhunderte war man von diesem standpunkt unterrichtet, am frühesten in Frankreich. Anstatt auf schöne regeln jener zeit hinzuweisen, will ich lieber einen genialen mann reden lassen, den trotz seiner frivolität grössten sittenschilderer des genannten jahrhunderts, den allbekanntesten JACOB CASANOVA. Die memoiren dieses Italieners enthalten (cap. 33.) den satz: „Ich lache über alle diejenigen, welche glauben, dass ein werk in *prosa* für ein *gedicht* gelten kann.“ Das klingt

freilich ein bischen schroff. Denn CASANOVA geriet auf diesen ausspruch durch den vorfall, dass jemand „die schönen verse des Ariost“ und aehnliches in französische *prosa* übersetzt hatte; schwung und kraft gehe dabei verloren.“ Jenes urteil würde allerdings nicht zu schroff lauten, wenn der uebersetzer gemeint hätte, er stelle den Ariost in ganzer herrlichkeit und vollendung französisch dar. Allein diesem uebersetzer war ohne zweifel ein solcher anspruch ebenso wenig beigegeben, wie mir, als ich einst „die gesänge des HOMER“ (1853—1856) in deutscher *prosa* vorlegte. Bei solchen arbeiten handelt es sich keineswegs um die wiedergabe des vollen autorbildes, sondern hauptsächlich um eine getreue entfaltung des stoffes und gedankeninhalts, der ein fremdes dichtwerk ausfüllt. Und das ist nicht nur nichts überflüssiges und für den leser gleichgültiges, sondern durch die *prosa* gewinnt man auch sogar eine in jeder beziehung nützliche vorarbeit für spätere nachfolger, die ihre hand an die aufgabe legen wollen, allseitig das urbild möglichst erschöpfend zu copiren, nach farbe, inhalt und urform. Die vorausgeschickte *prosa* dient alsdann auch zur vergleichung mit der verkunst des nachfolgers; sie ist die strenge wächterin des sinnes, vor deren auge der metrische arbeiter sich zu hüten hat.

Die raserei der heutigen deutschen romanfabriksherren lassen wir unberücksichtigt. Sie rasen wie Roland. Im uebrigen bleibt die gute *prosa* immerdar die scharfe waffe der wissenschaft, das edle werkzeug der tief sinnigen meister, welche die fächer der geschichte, die systeme der philosophie, die wogen der redekunst aufschliessen und die zahllosen forschungen des menschengestes ausarbeiten, fest-

stellen, vorführen. Suchen wir unsererseits jetzt die zinne auf, welche die sprache zu erklimmen hat, den gipfel der verskunst, den deutschen Brocken derselben.

II.

Wie die gärtner einen wilden baum beschneiden um ihn zierlich zu machen, so gestalten wir auch die sprache zierlich durch die messung, die wir den wörtern und sylben verleihen, um feste stetige reihen aus dem bunten schwallen der töne zu gewinnen. Unerschöplich wird die summe der versarten und strophen, die wir aus den sylben auf gleiche art componiren, wie der musikalische componist aus den noten eine endlose fülle von tonweisen hervorzaubert, neue auf neue. Diese aus der sprache gezogenen produkte werden also sehr mannigfaltig ausfallen, lang und kurz, einfach und zusammengesetzt, leicht und schwer; wie sie aber auch ausfallen mögen, natürlich oder sprachnaturgemäss müssen sie durchweg sein, klar und fasslich in ihrer harmonie. Unter den modernen nationen haben die romanischen zuerst den metrischen garten angebaut und ihre sprachen zu der in ihnen ruhenden schönen blüte gebracht; es scheint, dass sie bereits an einem ziele angelagt sind, wo eine weitere und höhere vollendung aufhört.

Von unserer *neuhochdeutschen* sprache dagegen (denn von der kunst älterer epochen rede ich hier nicht) darf man das gleiche nicht behaupten. Wir deutsche sind auf dem sprachgebiet von Romanen viel langsamer nachgeschritten und stehen noch weit von der stufe entfernt, wo wir sagen könnten: *hier* muss dem ringen nach ausbildung stillstand geboten werden. Luther hatte unter weiser umsicht die basis der neuhochdeutschen

mundart eingeführt: mit Klopstocks und Lessings auftreten um die mitte des 18. jahrhunderts begann nach langen wilden tagen der erste anlauf, diese basis zu erfassen, festzuhalten und vollkommener zu machen. Worin vollkommener? In dem gebrauch und gesetz der laute, in der regel, wie die laute schallend gesprochen werden müssen, wenn sie den sinn, der in ihnen steckt, richtig, klar, voll, nachdrücklich zum verständniß des hörers bringen wollen. Schall und sinn, betonung und geist decken sich wechselseitig nach dem sylbengewicht so streng in unserer sprache, wie es allem anscheine nach in keiner andern der fall ist. *) Davon aber hängt natürlich die vervollkommnung von verszeile und strophe wesentlich ab.

Womit aber begann die ausbildung der neuhochdeutschen sprache? Welche richtung wurde eingeschlagen? Woran hielt man sich, um weiter zu kommen? Schon Luther zeigt es durch seine uebersetzung der bibel: man hielt sich an die vorbilder *fremder sprachen*, und verünftigerweise an die besten, d. h. an die dem deutschen genius angemessenen. Welcher stockphilolog wagt es angesichts dieser erscheinung noch fernerhin die uebersetzungskunst zu schmähen? (Vgl. meine grundprobleme.) Mussten indess, wirft man ein, fremde sprachen unsere muster sein? Allerdings, da wir selbst noch zu keinen heimischen beispielen greifen konnten, sintemal wir noch keine hatten, die wir für das neuhochdeutsch hätten gebrauchen können. Aber, wirft man weiter ein, wir hatten doch schon die kunstformen unsers mittelalters! Richtig; allein diese waren um

*) Das sagt eben jedes volk von seiner sprache und jedes — hat recht. Red.

die zeit des aufschwungs im 18. jahrh. wie bestäubte und zur seite geschobene waare halb und halb vergessen. Und es war ein grosses glück, dass man sie damals nicht kannte und im moder stecken liess; warum? Weil sie für den charakter der neuhochdeutschen mundart sich nicht schlechtweg eigneten; durch ihre blanke aufnahme in den neuen dialekt würden sie diesen geschädigt und seine weisen dergestalt verwirrt haben, dass er nie auf einen grünen zweig kommen konnte. Sie hätten *umgeändert* werden müssen, wenn man sich ihrer bedienen wollte. Doch darüber unten mehr, wo ich der grundsätze gedenke, die ich für die nachbildung und aufnahme fremder versarten aufgestellt. Um die mitte des 18. jahrh. begriff man die gefahr dieses schiefen weges freilich nicht; es war folglich ein glücklicher zufall, das man unser mittelalter bei seite liess und fremde muster aufsuchte. Aber wirft man drittens ein, hätte man das neuhochdeutsch nicht „aus sich selbst“ herausarbeiten können? Vielleicht; allein das aussichselbst heraus arbeiten gestattet den weiterstrebenden blos ein langsames vorschreiten auf einem sehr langen wege. Und wozu sollte man zu einer zeit, wo ringsum sterne leuchteten, im dunkel forstauern?

Wie also hoben Klopstock und Lessing an? In der klassischen sprache der beiden antiken völker waren beide trefflich geschult, als sie auftraten. Lessing wirkte für die verbannung der bei uns grassirenden französischen afterkunst, bevorzugte statt ihrer die englische richtung und lenkte die blicke auf Griechen und Römer hin; Klopstock seinerseits ging sofort von diesen letztern aus, griff praktisch mit werken durch und vollzog eine umwandlung der litteratur, die alle

welt überraschte. Auch Lessing betheiligte sich an dieser umwandlung sowohl theoretisch als praktisch, bis ihn ein allzuzeitiger tod wegraffte. Dem herrlichen bahnbrecherpaar gesellte sich eine ziemliche anzahl von mitarbeitern und nachfolgern, bis durch Goethe und Schiller die erste glanzhöhe der litteratur erstiegen wurde. Das ist und bleibt der *organische* zusammenhang eines geistigen fortschritts, der so rasch erfolgte wie bei wenigen andern nationen. Goethe hoffte auf fortsetzer nach ihm und Schiller.

Schon vor Klopstock, wie bekannt ist, waren antike zeilen nachgebildet worden, namentlich der hexameter; auch jambische und trochäische reihen gab es bereits bis zur leidlichen entfaltung von stropfen. Allein den versen hatte fast durchweg lebendigkeit und frische gemangelt. Die formen waren gleichsam matt, hölzern und tot geblieben. Eine wunderbare ausnahme machte nur der in der jugendblüte verkommene I. Chr. Günther; ihm war es schon lange vor Klopstock gelungen, meisterhafte trochäische tetrameter zu schaffen und allerlei gereimte stropfen zu bauen, die zwar an flecken des zeitgeschmacks litten, aber ein grosses talent bezeugten. Wäre er nicht gar so früh hingesunken, so hätte schon er für das 18. jahrh. das werden können, was viel später Klopstock geworden ist. Uebrigens stand er einsam und verlassen in einer für poesie unempfindlichen zeitgenossenschaft. Ist es unserm Platen (nach einem jahrhunderte) besser ergangen?

Leipzig.

(Fortsetzung folgt.)

M.

SYMMIKTA.

AN DEN WOLF.

— NACH DEM FINNISCHEN. —

Strolch seitdem die welt begonnen,
Böser bube schon aus urzeit!

Welches ist doch deine sippe?
 Wie bist du ins dasein kommen?
 Etwa aus des himmels winde?
 Oder aus des wassers tiefen?
 Nicht des himmels wind entstammst du,
 Nicht hat wasser dich erzeugt:
 In das meer Syöjätär*) spuckte,
 Höckerschulter in die wogen,
 Knolatar ward davon trüchtig,**)
 Knolatar entstieg dem meere,
 Auf ein eiland ohne baumwuchs,
 Ballte ihre beiden fäuste,
 Knetete ein ekles knäuel,***)
 Warf das knäu'l ins wasser wieder
 Über ihre linke schulter.
 Dieses trug der wind aus festland,
 In des wilden waldes arme.
 So entstandst du, haar'ge schnauze,
 Kamest, windgesel', ins dasein,
 Ausgeheckt auf meeres rücken
 Wuchsest du im arm der wildnis.

Berlin.

WILH. SCHOTT.

LEBEWOHL AN DAS COLLEGE VON BELLAY,

— LAMARTINE. —

1. ASYL der tugend, du lehrtest meine kindheit
 Liebe zur menschheit und furcht vor dem herrn,
 Bewahrtest meiner seele zarte reinheit,
 Nimm meine tränen nun, ich ziehe fern.
2. Zu frühe muss ich scheiden, und mein leicht-
 ter kahn
 Weicht ungern deinem willen, o geschick!
 Auf unbekanntem meer zu suchen seine bahn,
 Des steuers bar und fern dem hafeblick.
3. Bald werd' ich euch dann, deren lieb' und
 achten
 Mich auf der tugend pfade lehrreich hat
 gezogen,
 Euch edlen forschern, voll von weisem trachten,
 Euch werd' ich leider künftighin entzogen!
4. Dann könnt ihr nicht mehr freundlich blicken
 Auf meine lust an spielen, frei von sündiger
 gefahr;
 Wenn meine seele schwere sorgen drücken,
 Bin ich des süssen trost's dann von euch bar!

*) Ein weiblich gedachter bucklicher fressdämon.

**) Etwa Geifer-Trine, ein anderes weibliches ungetüm.

***) Wahrscheinlich den von ihr verschluckten und nach einiger zeit als foetus wieder ausgeworfenen qualter der Syöjätär. Der originaltext obiger baanformel ist erst kürzlich (1880) gedruckt erschienen in LöNNOR's „Loitsurun-
 noija“.

5. Wenn ich von leidenschaft dahingerissen wild,
 Nur einen schritt abweiße von euren treuen
 Lehren,
 O möge tief im herzen fortlebend euer bild
 Statt eurer stimme mahnungsvoll dem stur-
 me wehren.
6. Dies bild entfacht! im herzen heil'ge gewis-
 sensqual
 Und lasse fluten heißen tränenstrom der reue;
 Der wilden leidenschaftens trunke zahl —
 Sie stille die erinn'ung stets an eure treue.
7. Weil ich in jeder tugend wohl gepfleget,
 Ist mir die tugend stets ein frischer stab,
 Der, ob der ocean sich auch um mich be-
 weget,
 Mich treu, voll hoffnung, leitet bis zum grab.
8. Mit letztem hauche werd' ich scheidend preisen
 Die namen aller, die geschaffen hier mein
 glück;
 Aus meinem munde hör' den dank, den heissen,
 Die welt in meinem letzten augenblick.

Heidelberg.

JOHANNA MINCKWITZ.

PÄLTINASIULU.

Rumänisches volkslied, aus dem Banat.

— Ineditum. —

„Pältinas cu frundiă lătă
 Si cu umbrita rotată
 Lasămē la umbra tă
 Puçinel cu mândra mea!“
 „Ba eu, dieu, nu Te-oi lăsa,
 Că mă tem, că m'oi usca;
 Că Te-am mai lăsat odată
 Si mia picat frunda tătă.

Mândra tare a oftat,
 Căt codrul s'a legănat,
 Din animă-a suspinat,
 Si din gură-a blăstemat:

„Focul Te-ardă codrule!
 Să Ti-se védă cósțele,
 Să le pripă sórele,
 Se-Ti péră umbritele!
 Dragoste se nu mai ai,
 Nici pe vale, nici pe plaiú;
 Jubiti să Te părásésca
 Lumea 'ntrégă Te-urască!
 Te eungiure pe departe,
 Loc urit, plin de pecate,
 P'a Ta vale diavoléscă,
 Numai sierpi se mai trăiască!
 Plângeti ochi si lăcerimati,
 Că voi sunteți vinovati;
 Căci când badea va 'nșielat,
 N'ati plâns, nici n'ati lăcerimat.
 Blăstemat să fiă locul,
 Unde mi-am început jocul;
 Căci cu-un dulce sărutat
 Norocul mi-am îngropat!“

DES MÄDCHEN'S FLUCH.

„ESCHE mit dem breiten blatt,
 Die so vollen schatten hat,
 Lass mich in den schatten dein
 Lagern mit dem liebchen mein!“

„— Nein, bei Gott, nicht lass ich dich,
 Dürr zu werden fürcht ich mich!
 Jüngst als ich dir einlass gab,
 Fiel mein ganzes laub mir ab.

Liebchen hat gejammert sehr,
 Dass der wald erdröhte schwer;
 Schluchzend hat sie, zornerragt,
 Mich mit diesem fluch belegt:

„Feuer seng' dir, wald, den schooss,
 Lege deine rippen bloss!
 Von der sonne sei gebleicht,
 Dass von dir der schatten weicht!

Liebe sollst du nicht mehr schau'n,
 Nicht im tal, noch in den au'n!
 Was du liebst, halt' ferne sich,
 Und der welt hass komm' auf dich!

Weit umgeh' man dich hinfort,
 Böser sündenvoller ort,
 Dieses höllental allhier
 Sei der schlangenbrut revier!

Weine bittere tränen du,
 Denn ich mess' die schuld dir zu!
 Als Badea mich verführt,
 Hat es nicht dein herz gerührt!

Drum sei dieser ort verflucht,
 Wo ich tündelei gesucht,
 Und im kusse süß und traut,
 Meinem glück das grab gebaut!“

Erlau, bei Passau.

L. V. FISCHER.

EIN FICHTENBAUM STEHT EINSAM ...

Translation from Heine.*)

FAR in the North, on topmost hill,
 Stands a Pine majestic and lone;
 Surrounded by snow and icy chill,
 He solemnly sleeps on his throne.

He dreams of a Palm, so soft and warm,
 Far away in the Morning land,
 Silently yearning, with outstretched arm,
 In her couch of burning sand.

New York.

WALDEMAR HANSEN.

*) Cf. graf Maffei's ital. übersetzung p. 1710.

BIBLIOGRAPHIE.

Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova n. a. werke, welche der redaction zugeschiekt worden sind und ev. ihre besprechung finden.

(Miss Lloyd.) Folk-Lore Journal. Edited by the working committee of the South African Folk-Lore Society. (*Semper quid novi ex Africa.*) Vol. I. 1879. Capetown. Darther Brothers & Walton. London D. Nutt 8° IV+446.

Molbeck Ch. K. F. Ambrosius skuespiel i fire akter. Femte oplag. Kjöbenhavn. Gyldendalske boghandels forlag. 1879. kl. 8° 184.

Vizoly Zacharias. Germán elemek a magyarban (Nyelv. tanulmány) Déva 1880. Hirsch Adolf. 8° 50. [=German. elemente des magyarischen.]

Michaëlis de Vasconcellos Carolina. Ein portugiesisches Weihnachtsauto: Pratica de tres Pastores. Mit Einl. u. Glossar. Braunschweig G. Westermann. br 8° 52 (Aus Bd. LXV. Heft 1 des „Archiv für das studium der neueren Sprachen“ besonders abgedr.) [Der „Berliner Gesellschaft für das studium der neueren sprachen“ gewidmet.]

Volger O. Die pflicht der staaten zur Beordnung des öffentl. Kundgebungswesens. Eine Hinweisung auf unermessl. Ersparungen an Ausgaben, an Zeit, an Geisteskraft für alle Einzelnen und auf Eröffnung einer bislang völlig unbenutzten Einnahmequelle für den Staatshaushalt. Vorl. Auszug. SA. aus den Berichten des FDH. 1880/81. 2. Hälfte. Lief. 1. Frankfurt a/M. Verl. des Freien Deutschen Hochstifts 1881. 8°, 12. [200 exx.]*

Cannizzaro Tommaso. L'India, versi. II. edizione Messina 1873. Tip. dell' Operajo. Lex. 8° 14. (Ad Angelo de Gubernatis questo pallido ricordo dell'India a tanto infatigato studio ed amore per la culla primigenia delle splendide immagini e dei dolci suoni segno fugace d'indeclinabile ammirazione e di patria riconoscenza offre un connazionale). Edizione di soli 150 esemplari. Numero della presente copia 25.

Rolland Eugène. Faune Populaire de la France Tome III. Les reptiles, les poissons, les mollusques, les crustacés et les insectes, noms vulgaires, dictons, proverbes, légendes, contes et superstitions. Paris Maisonneuve & Cie 1871.**

Ambrosoli Solone. Versioni poetiche dalle lingue del Nord e poesie originali. 2. edizione Como Giugno 1881. 8° 134. (A Tommaso Cannizzaro in segno d'amicizia) [Auf dem unschlag die flaggen von Svezia, Finlandia, Norvegia & Danimarca im buntdruck: doch enthält der bd ausschliesslich schwedische und dänische (nordwägische) texte.]

Molbech Chr. K. F. (Prof. der dän. spr. u. litt.) Zur verwerung. Einige worte. Kiel 1864 8. [Ein ebenso kühner, wie genial-nobler protest zu gunsten der muttersprache.] Als ms. gedr.

*) Ein beachtenswerter appell: das ei des Brunelleschi.

Red.

**) L'auteur prie les personnes qui s'intéressent à l'oeuvre qu'il a entreprise de vouloir bien envoyer pour lui à M. Maisonneuve, libraire-éditeur, des documents originaux pour la suite de la Faune et pour la Flore. M. Maisonneuve se charge de le lui transmettre.

1801

CORRESPONDANCE.

ADDENDA KANTIANA. (zu p. 1745.)

REUSCH beszéli „Kant és asztaltársai“ cz. művének 11 lapján: „Azon a napon a melyen Kant meghalt (1804. február 12.) az ég oly tiszta és felhőtlen volt, minő nálunk ritkaság, csak egy piczi felhőske lengett az azurkék zenithen. Azt beszéli, hogy egy katona a Schmiebrücke nevü hidon a körülállókat figyelmzettette arra a kis fehér felhőskére, mondván: „Ime Kant lelke, mely az égbe száll!“ — Erre czéloz Schopenhauer jellemző verse: „Utáud néztem a te kék egedbe!“

Für unsre ausländ. leser geben wir den originaltext des Kazincey'schen epigramms, nebst commentar.

KANT ÉS HOMÉR.

Kell! mond Kant hidegen, s tedd, mert kell!

A Meonida:

Tedd mert szép, mert jó, mert igaz! erre tanit. Angyalokat gyúr majd sárból a celta Prometheus: Adni nemesb embert a nagy öregek clég.

KAZINCZY FERENCZ.

Für den in AD. HOLTZMANN'S († 1870) geniale keltenhypothese eingeweihten hat der ausdruck „Keltischer Prometheus“ nichts auffallendes. Kazincey, dessen einfluss auf die moderne magyarische litteratur sehr gross war, hat in obigem epigramm die schwache seite der Kantischen moralphilosophie ganz treffend aufgedeckt, obschon auch er den irrtum begeht, welchen selbst Schopenhauer beging: die schale, d. i. Kants ungeschickten terminus, von dem kern nicht gehörig zu trennen.

Kant philosophiájának történelme hazánkban jövőre is fog maradni az Acta és Fontes kiváló figyelmének tárgya, miért is legyen szabad kérdőajstromunkat hazánk tudósainak figyelmébe az ünnepeles alkalom után is ismételve ajánlani. Válgék a magyar Kantirodalom hazánk becsületére ezental is, ugy mint Márton és Kazincey dicső korában.

Errata: Corrigenda: Tordos: Tordas. (Der siebenbürger Magyare gebraucht oft a, d. h. á, wo der paunonische o spricht.)

A mai számhoz van mellékelve a NS. vol V czim'appa. Tér szüke miatt, valamint a szerk. gyengékedésére való tekintettel az octoberi, novemberi & deczemberi számok (Ocz. 15 & 31, nov. 15 & 30, dez. 15 & 31, azaz Nr. XCV—C.) mint egyetlen hatos szám fog megjelenni december hó közepén.

Feloldó szerkesztő: DR. MELTZL HUGÓ.

1802